Der Stern.

Deutsches Organ der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

„Und das sollt ihr für das Erste wissen, daß keine Weissagung in der Schrift geschieht aus eigener Auslegung, denn es ist noch nie eine Weissagung aus menschlichem Willen hervorgebracht, sondern die heiligen Menschen Gottes haben geredet, getrieben von dem Heiligen Geist." II. Petri 1: 20—21.

No. 20.	15. Oktober 1903.	35. Jahrgang.

Joseph Smith, der Mormonen-Prophet.

Vom Präsidenten Hugh J. Cannon.

V.

Zur Zeit der Gründung der Kirche war Joseph noch nicht 25 Jahre alt, und trotzdem war er ein erfahrener Mann. Schon fing er an, eine bemerkenswerte Charakteristik seines Lebens zu zeigen. Wo immer er war, gewann er, ohne es zu wünschen, die Aufmerksamkeit aller Anwesenden. Niemand konnte mit Gleichgültigkeit an seiner Persönlichkeit vorübergehen. Zwar waren die Gefühle, mit denen man ihn betrachtete, ganz verschieden. Seine Freunde und Geschwister in der Kirche liebten ihn vom Grund ihrer Herzen und waren bereit, zu jeder Stunde zwischen ihm und dem Tod zu stehen; aber der Haß seiner Feinde war ebenso stark, wie die Liebe seiner Freunde. Ohne die Ursache dafür zu wissen, waren diese immer bestrebt, Hindernisse in den Weg zu legen. Es wäre unwahr zu sagen, daß alle, welche gegen den Propheten gekämpft haben, nicht gute Leute waren, denn einige einflußreiche Männer, die seine anerkannten Feinde waren, waren aufrichtig und ehrlich und meinten, sie täten dem Herrn einen Dienst, indem sie den Fortschritt der neuen Lehre zu verwehren suchten, aber sie waren von denjenigen verführt, die ganz gut wußten, daß sie nicht von dem Geist des Herrn angetrieben waren. Es ist nicht schwer den Grund zu finden, weshalb seine Geschwister ihn liebten. Obschon er mit dem Herrn sprach und Offenbarung und Gebote von ihm erhielt, war er immer willens, sich allen Gesetzen zu unterwerfen. Der Erlöser war einem jeden Gebot seines Vaters gehorsam und hielt sich niemals für zu groß, den Rat, welchen er anderen gab, selbst zu befolgen, und so war es auch mit diesem Manne. Obschon Joseph der Gründer und Führer war, war er doch ebensoviel verpflichtet, als das geringste Mitglied der Kirche, jedes Gebot des Evangeliums zu halten. Nur der, welcher weiß, wie zu gehorchen, ist würdig zu befehlen, und der allein, der bereit ist, seinen Mitmenschen ihren gebührenden Anteil zu gewähren, kann von ihnen sein Recht verlangen. Ueberdies war der Prophet freundlich mit jedermann und hatte nicht den geringsten Schein des Stolzes.

Das Jahr 1830 ist ein wichtiges Jahr in der Geschichte der Welt, und mit der Zeit wird es immer wichtiger werden. Fünf Tage nach der Organisation der Kirche, den 11. April 1830, wurde die erste öffentliche Versammlung in Peter Whitmers Haus abgehalten. Oliver Cowdery predigte. Seitdem ist das Evangelium in vielen Weltteilen gepredigt worden, und viele Millionen haben die Zeugnisse der Aeltesten gehört und schon eine beträchtliche Zahl ist zu der Lehre gekommen. Die Verheißung, welche der Engel Moroni dem jungen Knaben machte, daß sein Name für Gutes oder Böses in der ganzen Welt gekannt sein sollte, ist schon lange in Erfüllung gegangen.

Christus sagte einmal, daß gewisse Zeichen denen folgen sollten, die glaubten, und er gab seinen Jüngern Macht über die unsaubern Geister. Kurz nach der Gründung der Kirche wurde dieselbe Macht kund getan. Newell Knight, ein junger Mann, der das Evangelium untersucht hat, wurde von einem bösen Geist überwältigt und war in einem gefährlichen Zustand, als man den Propheten rief. Dieser befahl dem Geist, im Namen Jesu Christi den Herrn Knight zu verlassen, was sofort geschah, und anstatt von der Macht der Finsternis geplagt zu sein, wurde er plötzlich mit einer unaussprechlichen Freude erfüllt und bezeugte, daß er durch die Kraft des Herrn errettet war. Dies war das erste Zeichen der Kirche, aber seitdem sind sie so allgemein geworden, daß sie keine besondere Bewunderung erregen. In der Kirche Christi erwartet man die Kraft zu finden, welche in früheren Tagen vorhanden war.

Und doch sind es nicht Zeichen allein, worauf diese Kirche gegründet ist, nicht auf Prophezeiung, noch Apostel oder die Taufe, oder irgend ein anderes Prinzip; sondern sie ist auf einer vollkommenen Vereinigung aller Wahrheiten, Prinzipien und Beamten gebaut, und ist folglich eine vollkommene Organisation. Dies ist auch vernunftgemäß, denn ein vollkommenes Wesen ist der Stifter derselben. Christus, das Haupt dieser Kirche, ist nicht der Schöpfer der Unvollkommenheit.

Im Juni 1830 wurde die erste Konferenz der Kirche in Fayette, New York, abgehalten. 30 Mitglieder und einige Freunde waren anwesend, und nach den Versammlungen ließen sich viele taufen. Diese Begebenheit verursachte einen großen Aufruhr unter den Feinden des Propheten, und einige von ihnen gingen vor das Gericht und klagten, daß er ein gefährlicher Mann sei, und daß durch sein Predigen und die Verbreitung des Buches Mormon er das ganze Volk verführen würde. Er wurde verhaftet, und obschon seine Feinde allerlei Art Verleumdung gegen ihn erzählten, wurde er freigesprochen. John Reid, ein Rechtsanwalt, der ihn verteidigte, bezeugte, daß, als der Bote zu ihm kam, zu sehen, ob er Josephs Sache vor dem Gericht vertreten würde, er im Begriff war, das Gesuch abzulehnen, als er plötzlich eine merkwürdige Stimme hörte, die sagte: „Du mußt gehen, um den Auserwählten des Herrn zu befreien." Er war nicht ein Mitglied der Kirche und ist niemals ein Mitglied geworden, aber mit Kühnheit verteidigte er den Propheten, und während seines späteren Lebens sprach er oft von diesem sonderbaren Ereignis, und behauptete immer, daß diese Stimme übernatürlich war. Die Schwierigkeiten, mit denen Joseph zu kämpfen hatte, waren nicht allein von seinen Feinden veranlaßt, denn einige Mitglieder der Kirche, die den Geist des Evangeliums nicht besaßen, obschon sie getauft waren, fingen an hochmütig zu werden, und wollten dem Propheten zeigen, wie er die Kirche leiten sollte. Freundlich, wie Joseph gewöhnlich war, war er doch unbeweglich, wenn man ihn versuchte, eine Aenderung in dem geoffenbarten Plan zu machen. In Liebe und Demut arbeitete er mit diesen Menschen, und am Ende kamen die meisten von ihnen zurück und taten aufrichtige Buße. Es war noch ein Zeichen der wunderbaren Kraft des Mannes, daß er alle Hindernisse von Freunden, so-

wohl als von Feinden, beseitigen konnte. Ungefähr zu dieser Zeit, Februar 1831, erhielt Joseph eine Offenbarung, die zeigte, daß, obwohl alle Menschen berechtigt sind, Offenbarung für sich zu empfangen, der Herr nur durch seinen Vertreter, den Präsidenten der Kirche, zu der Kirche sprechen wird.

Während den Jahren 1830—31 zog das Volk allmählich nach dem Westen; eine große Gemeinde wurde in Kirtland Ohio angefangen, und mehrere Männer, die später eine hervorragende Rolle in der Kirche spielten, nahmen in der Gegend das Evangelium an. Missionare wurden in verschiedene Gegenden ausgesandt, und der Herr durch Joseph gab ihnen die folgenden Belehrungen: „Denn wahrlich, wahrlich, ich sage euch, daß ihr berufen seid, eure Stimmen gleich wie Posaunenschall zu erheben, mein Evangelium einem verkehrten und verstockten Geschlechte zu verkündigen; denn, siehe, daß Feld ist bereits weiß zur Ernte, und es ist die elfte Stunde und das letzte Mal, daß ich Arbeiter in meinen Weinberg rufen werde. *** Ja, öffnet den Mund und er soll euch gefüllt werden, und rufet: Tut Buße, tut Buße, und bereitet den Weg des Herrn und machet seine Steige richtig, denn das Reich Gottes ist nahe herbeigekommen." Und weiter sagte er: „Deshalb habe ich die schwachen Dinge dieser Welt berufen, jene, welche ungelehrt und verachtet sind, die Nationen zu dreschen mit der Macht meines Geistes: Und ihr Arm soll mein Arm sein und ich will ihr Schild und ihr Panzer sein; und ich will ihre Lenden gürten und sie sollen heldenmütig für mich kämpfen und ihre Feinde sollen unter ihren Füßen sein; ich will das Schwert um ihretwillen fallen lassen und durch das Feuer meines Zornes will ich sie erhalten. Den Armen und Demütigen soll das Evangelium gepredigt werden, und sie werden auf die Zeit meiner Zukunft hinblicken, denn sie ist nahebei." In einer anderen Offenbarung sagte er: „Deshalb gehe aus und rufe mit lauter Stimme: Das Himmelreich ist herbeigekommen, Hosianna! Gesegnet sei der Name des Allerhöchsten Gottes! Gehe aus und taufe mit Wasser, bereite den Weg vor meinem Angesicht, für die Zeit meiner Zukunft; denn die Zeit ist zur Hand, deren Tag noch die Stunde kein Mensch weiß; doch sie wird sicherlich kommen; und wer diese Dinge empfängt, empfängt mich, und sie sollen in Zeit und Ewigkeit zu mir versammelt werden. Und wiederum, es wird sich begeben, daß auf so viele, als du mit Wasser taufen wirst, sollst du deine Hände legen, und sie sollen die Gabe des Heiligen Geistes empfangen und sollen auf die Zeichen meiner Zukunft hinblicken und mich kennen lernen." Und weiter gab er diese Belehrung: „Wiederum sage ich euch, daß es niemandem zugeteilt sein soll, mein Evangelium zu predigen oder meine Kirche aufzubauen, er sei denn von jemanden ordiniert, der die Autorität hat und der der Kirche als Einer, der Vollmacht hat, bekannt ist und ordnungsgemäß von den Häuptern der Kirche ordiniert ist. Der Geist aber soll euch durch das Gebet im Glauben gegeben werden; wenn ihr aber den Geist nicht empfanget, sollt ihr nicht lehren."

Joseph widmete seine ganze Zeit dem Herrn, und deshalb war er an weltlichen Gütern arm, und doch war er immer bereit, sein Wenig mit denen zu teilen, die ärmer waren, als er. Im Juni 1831 erhielt er die folgenden Worte von dem Herrn: „Wehe euch Reichen, die ihr von eurer Habe den Armen nicht mitteilen wollt, denn eure Reichtümer werden eure Seelen anfressen; und an dem Tage der Heimsuchung, des Gerichtes und des Zornes wird eure Klage diese sein: Die Ernte ist vorüber, der Sommer hat sein Ende erreicht und meine Seele ist nicht errettet! Wehe euch Armen, deren Herzen nicht demütig und deren Geister nicht zerknirscht sind; deren Gelüste nicht befriedigt sind, und deren Hände sich nicht enthalten, anderer Leute Eigentum zu nehmen; deren Augen voll Habgier sind, und die mit ihren eigenen Händen nicht arbeiten wollen! Selig aber sind die Armen, die reinen Herzens sind,

deren Herzen demütig sind, deren Geister zerknirscht sind, denn sie sollen das Reich Gottes sehen, wie es mit Macht und großer Herrlichkeit zu ihrer Befreiung kommt. Das Fett der Erde soll ihnen gehören."

Es ist wohl bekannt, daß die Heiligen der letzten Tage die Hoffnung hegen, das Land in Jackson Grafschaft, Missouri, einmal zu besitzen und dort einen großen Tempel zu bauen. Um das Land zu besichtigen und die dort wohnenden Mitglieder der Kirche zu besuchen, reisten Joseph und einige andere nach Missouri, einen großen Teil des Weges zu Fuß. Am 2. August 1831 wurde der Anfang gemacht, das erste Haus im neuen Zion zu bauen, und am folgenden Tage segnete der Prophet den Platz, wo man in zukünftigen Jahren einer Offenbarung gemäß den Tempel bauen wird.

Am 14. April 1832 fand ein wichtiges Ereignis statt. Es war die Taufe Brigham Youngs, der bestimmt war, nach dem Tode des Propheten die Kirche zu leiten. Einige von den Freunden Josephs konnten den Sturm der Verfolgung nicht durchmachen und verließen ihn in der Stunde der Not, aber es war nicht so mit diesem Manne. Unentschlossenheit und Furcht waren nicht im Geringsten ein Teil seines Charakters, und er war immer ein mächtiger Verteidiger des Propheten und der Kirche. Joseph wußte auch seinen Wert zu schätzen und sah durch den Geist der Inspiration, daß er einmal über die Kirche präsidieren würde.

Am 18. März 1833 wurde die erste Präsidentschaft der Kirche organisiert. Der Prophet erwählte als seine zwei Räte Sidney Rigdon und Frederick G. Williams und zeigte durch diese Tat, daß er keinen Wunsch hatte, alle Ehre allein zu haben.

Die Reisen des Präsidenten Lyman.

Ein Besuch in Moskau, der Stadt der Kirchen.

Während unserem dreitägigen Besuch in St. Petersburg sahen wir manche seiner interessanten Sehenswürdigkeiten, wie z. B. den Winterpalast, die Einsideler Kunstgallerie und Museum und viele Kirchen. Das Interessanteste jedoch, was wir dort und anderswo sahen, war das Volk selbst. Was die Russen in der Vergangenheit gebaut und zustande gebracht haben, ist natürlicherweise im Maßstab zum Charakter des Volkes, aber die lebenden, wirkenden Individuen des heutigen Tages sind es, denen wir unser größtes Interesse widmeten. Wir verwunderten uns, so viele Russen zu sehen, deren Gesichter hellen Teint hatten. Es gibt auch solche mit dunkler Haut unter ihnen, doch sind in St. Petersburg und Moskau die große Mehrzahl hell, oder haben wenigstens blaue Augen. Es ist ein wenig eigentümlich, viele Leute zu finden, deren Haare schwarz und deren Teint dunkel ist, und die doch so graue oder so blaue Augen haben, wie man bei den Leuten in Norwegen sieht. Die Russen sind von großem Körperbau und stark und das ist bei ihnen auch nötig, denn ihr Land ist solcher Natur, daß man nur durch schwere Arbeit sein Auskommen findet, und die Winter sind streng und anhaltend.

Rußland ist eine alte Nation, aber im Vergleich mit anderen westlichen Nationen ist es in vielen Hinsichten ein Jahrhundert oder mehr zurück. Die Leute sind bedauerlich unwissend. Wie es in den ländlichen Bezirken, wo kleine Dörfer durch meilenbreite Wälder und Felder von einander getrennt sind, sein muß, läßt sich denken aus der Tatsache, daß ein großer Teil der Einwohner der größten Städte weder lesen noch schreiben kann. Da wir die Sprache nicht reden konnten, mußten wir den Kutschern jeweilen ein be-

drucktes oder beschriebenes Papier vorweisen, das angab, wohin wir zu fahren wünschten. Viele von ihnen, wenigstens die Hälfte konnten es nicht lesen, und überließen das Geschäft andern, die besser geschult waren, oder aber baten einen Polizisten, es für sie zu lesen. Auch ihre landwirtschaftlichen Methoden sind höchst altertümlicher Art. Sie gebrauchen immer noch die Sichel und den Handrechen. Ihr autokratisches Gouvernement, ohne Verfassung oder erwählte Vertreter ist soweit hinter moderner Politik, daß man es kaum glauben kann. Rußland ist gleich einem mächtigen, zu groß gewachsenen Knaben, der unwissend und unzeitig ist, mit nur wenig eigener Erfahrung und Urteilskraft, und der notwendigerweise unter despotischer Regierung steht. Es braucht Zeit, bis die Freiheit wächst und geschätzt wird. Alexander der Zweite, der mächtigste Regent, den Rußland je gehabt, der die Leibeigenen freigab und sich auf vielen andern Wegen bemühte, seinem Volke zu helfen, gedachte seinem Lande eine Verfassung zu geben; doch trotz seiner Aufklärung und Liebe trachtete man ihm wiederholt nach dem Leben. Endlich, nachdem sein Gefährt durch eine Bombe zertrümmert und Bediente verwundet wurden, warf man eine zweite zu seinen Füßen, die seine nächsten Begleiter tötete und ihn schwer verwundete. Sein Sohn und auch sein Großkind, der gegenwärtige Czar, sind gute Regenten gewesen, doch waren sie stets sehr sorgfältig, ihrem Volke nicht zu große Freiheiten einzuräumen. Die Grausamkeiten der Nihilisten und ihre Drohungen sind zum großen Teil der Grund des erstaunlichen Polizeidienstes des Landes. Keine Person kann Rußland betreten oder verlassen, oder von einem Ort zum andern reisen, ohne daß ihr Reisepaß von der Polizei untersucht und abgestempelt wird. Geheimpolizisten sind durch das ganze Land und in allen andern Nationen der Welt zerstreut. Armes, unwissendes, unterdrücktes Rußland; eines Tages wird auch dir Freiheit werden! Möge jene Zeit stetig herannahen, ohne die Schrecken des Blutvergießens und der Revolution.

Es ist eine mehr als zwölfstündige Fahrt von St. Petersburg nach Moskau. Zwar fahren russische Eisenbahnen nicht sehr schnell. Als wir die Hauptstadt verließen, sank eben die Sonne in wundervoller Pracht; ihr Licht fiel auf die Kuppeln der Kirchen und machte den Anblick der in der Ferne verschwindenden Stadt sehr schön.

Eine unserer ersten Unternehmungen in Moskau war das Ersteigen des Turmes „Ivan des Großen," innerhalb des Kremlins. Neben diesem Gebäude steht die große Glocke von Moskau, „Der König der Glocken." Diese Glocke barst durch einen Fall, nachdem sie nur vier Jahre gebraucht worden war. Dieses geschah vor beinahe zwei Jahrhunderten. Die massive Glocke ist 26 Fuß hoch und wiegt etwa 200 Tonnen. Von der Turmspitze hatten wir eine sehr gute Aussicht. Man kann den kleinen Moskva-Fluß sehen, wie er seinen Weg durch die Stadt findet. Unter uns, am Ufer des Flusses, ist eine der Mauern des Kremlin zu sehen. Kremlin, welches ein altes tartarisches Wort ist und Festung bedeutet, ist der Name, welcher der ursprünglichen Stadt gegeben wurde. Das dreieckige Grundstück ist erhöht, und von starken Mauern umgeben. Innerhalb befinden sich der Palast, Regierungsgebäude, Klöster und Kirchen. Auch konnten wir die Mauern sehen, die den Kitai Gorod einschließt, welches der Teil ist, welcher hinzugetan wurde, als der Kremlin zu klein wurde, um die Einwohner der wachsenden Stadt zu beherbergen. Jetzt stehen diese ehemaligen Festungen mitten unter einem weitverbreiteten Gemenge von Wohnhäusern und Kirchen. Dieses ist ein bezaubernder Anblick. Es gibt wenig in der Welt, das diesem gleich kommt. Moskau ist die Stadt der Kirchen. Ueber 450 erheben ihre stolzen Spitzen und Kuppeln über die Wohnhäuser und andern Gebäude. Sie sind nach einer Bauart errichtet, die vom Byzantinischen herkommt und sehen höchst seltsam aus. Die

Kuppeln, die bei russischen Kirchen so vorherrschend sind, haben die Form einer Birne, und sind reichlich gefärbt oder vergoldet. Es schien, als könnte man in Kremlin und außen herum tausende derselben sehen, rote, grüne, gelbe, weiße oder tief indigoblaue, welch letztere manchmal mit vergoldeten Sternen besetzt waren. Oft sind die Spitzen und Dome mit Kupfer und Gold belegt. Die Oberfläche wird nie matt, sondern steht im schönsten Glanze. Ueber jeder Kirche ist das griechische Kreuz zu sehen. Die Dächer der Gebäude sind auch in vielen Farben angestrichen, von denen grün vorherrschend ist, und ihre Mauern sind hell getüncht. Der Anblick ist orientalisch und ist dem Auge eines Westlichen phantastisch, beinahe wie ein Traum.

Eine der Sehenswürdigkeiten Moskaus ist die Sammlung russischer Gemälde in der Tretiakop-Gallerie. Wenn man innerhalb der Mauern ist, fühlt man sogleich einen Unterschied zu allem, was man je gesehen hat. Hier sind nur russische Ideale und Kunst. Es liegt etwas Belebendes in der Neuheit des Styles, beides, des Gegenstandes der Gemälde, sowie der Ausführung. Die russische Kunst enthält viel vom tragischen. Eines der ersten Gemälde ist eine Pyramide von Totenköpfen, auf die die grelle Sonne der Wüste scheint, und über die die Raben fliegen. Ein anderes zeigt Ivan den Schrecklichen, gerade nachdem er seinen Sohn ermordete. Der grausame Czar hält das Haupt des schönen, eben verscheidenden Jünglings an seine Brust, und versucht umsonst den Strom des Blutes, das aus dessen Schläfen hervordringt, zu unterdrücken. Hellrot ergießt es sich zwischen seinen abgemagerten Fingern. Daneben liegt der königliche Stab, mit dem das Verbrechen getan wurde. Der Blick des Entsetzens auf dem Antlitz des alten Mannes zeigt den Strom der Gewissensbisse, der schon über ihn gekommen ist. Diese Darstellung ist lebensgetreu. Ivan der Schreckliche, einer der größten Regenten Rußlands, gab der Kirche große Geschenke, baute Altäre und nahm endlich Priesterorden auf sich, um für dieses und andere Verbrechen zu büßen. Jetzt liegen Vater und Sohn nebeneinander in der Kathedrale des Erzengels Michael. Zwei Bilder von der Kirchengeschichte machen wegen der Ursprünglichkeit ihrer Auffassung einen besondern Eindruck auf den Beobachter. Das eine ist die oft gemalte Szene der Kreuzigung. Es ist nach den drei Stunden der Finsternis. Die Sonne scheint wieder. Der Dieb, zur Rechten des Heilandes ist herabgenommen worden, und man trifft Vorkehrungen, ihn fortzunehmen Anstatt daß die Kreuze hoch stehen und die Körper weit oben hangen, hat der Künstler es so angebracht, daß die Füße nur etwa ein bis zwei Fuß über der Erde sind. Die kleine Gruppe, die zum zerrissenen Körper des Unschuldigen emporblicken, sowie die Hauptfigur, sind gut ausgeführt. Ein anderes Gemälde stellt Jesus im Tempel dar. Unter einer Säulenhalle auf dem Boden sitzen die Rabbiner im Kreise. Jesus, in einen weißen Mantel gehüllt, hat seinen Platz unter ihnen. Seine Kniee sind heraufgezogen, und sein Kinn ruht auf seinen Händen über diesen. Sein Gesicht ist sehr gedankenvoll. Das ganze Bild hat das Ansehen der Wirklichkeit und ist sehr bezaubernd.

Die Russen sind in der Ausschmückung ihrer Kirchen sehr verschwenderisch. Gold wird nicht gespart, weder inwendig noch außen. Im Kremlin befinden sich manche Gotteshäuser, und der Reichtum in denselben ist fabelhaft. Drei Kathedralen stehen neben einander, wo die Czaren getauft, vermählt, gekrönt und begraben wurden. Die Himmelfahrts-Kathedrale, wo ihre Krönung immer noch stattfindet, ist selbst an ihren Mauern und Säulen mit Gold verziert. In diesen Orten sind goldene Statuen der Heiligen, die mit Diamanten und anderen Edelsteinen besetzt sind. Die Statuen sind gewöhnlich eben und befinden sich in einer Rahme, wie ein Bild. Diese Bilder werden dann aufrecht hingestellt oder auf eine Kanzel gelegt, wie ein großes Buch. Die Leute küssen das Glas, das sie bedeckt, meistens über den Füßen und Händen, indem sie

sich gleichzeitig kreuzen und Gebete wiederholen. Vom Berühren so vieler Lippen wird das Glas schmutzig und unrein, doch hält dieses die Leute von ihren widrigen Gewohnheiten gar nicht ab. Nicht nur Bildnisse, sondern auch Reliquien und andere Dinge werden verehrt. In der „Maria-Verkündigungs-Kathedrale" befindet sich eine lange Kiste von Gebeinen und anderen grausigen Gegenständen. Der Führer deutete auf zwei dunkle verdorrte Hände, als die des Apostels Markus (der Führer gab keine bestimmte Erklärung, ob Markus je ein Apostel gewesen sei oder nicht). Die Leute gingen in einer langen Reihe vorbei, an einer Seite herauf, und an der andern Seite des Kastens wieder zurück, und küßten das Glas über den Gebeinen; Mütter hielten ihre Kinder empor, damit sie diese Gegenstände küssen könnten. In der Kathedrale des Erzengels Michael ist über dem silbernen Sarge des Demitris, des sechsjährigen Sohnes Ivans des Schrecklichen, ein Altar gemacht worden. Demitri wurde ermordet und hier bei seinen Verwandten begraben. Ueber dem Sarge sind auf einer Seite die blutbefleckten Kleider, die das Kind getragen, als es vom Tod ereilt wurde, zu sehen, auch einige seiner Spielsachen. In einer andern Rahme ist ein goldenes Bild von ihm. Der Deckel des Sarges ist gewölbt, und am Kopf ist noch ein Platz, zu küssen. Dieses ist ein wichtiger Altar und die Leute sind hier am inbrünstigsten in ihrer Verehrung. Armer, unschuldiger Prinz! Sein Ende war traurig, aber sein Staub, — nun Jahrhunderte alt — sollte der Ruhe im Frieden übergeben werden. So etwas ist kein gebührender Gegenstand der Verehrung und der Achtung.

Am Sonntag Morgen, den 9. August, oder nach russischer Zeit den 27. Juli, gingen wir zusammen nach dem Alexander-Park, der nordwestlichen Mauer des Kremlins entlang, um zu beten. Dieser herrliche Hain von Bäumen nimmt jetzt den Platz ein, wo einst der breite Festungsgraben war, der dazu diente, die Mauern vor Eindringlingen zu schützen. Wir waren ungefähr 75 Yards (etwa 64 Meter) nördlich vom Dreieinigkeits-Tor, und gegen den Kremlin gekehrt. Präsident Lymans Gebet war sehr passend für diesen Zentralpunkt des Götzendienstes. Er bat den Herrn, die Fesseln der Pfaffenlist, unter denen das Volk leidet, zu brechen, und daß die Verehrung von Bildnissen durch die Verbreitung der Wahrheit in dem Lande überwunden werden möge. Er bat, daß die Herzen der Aufrichtigen und der Ehrlichen zur Forschung nach der Wahrheit bekehrt werden mögen, und flehte den Herrn, Diener zu senden, die voll Weisheit und Glauben seien, um den Russen das Evangelium in ihrer eigenen Sprache zu erklären. Er betete für den Czar und seine Familie, damit sie vor Gewalt bewahrt bleiben, und daß ihr Regent leben möchte, um die religiöse Freiheit zu gewähren, der seine Untertanen bedürfen, so daß alle Menschen ihre freie Wahl haben könnten. In Verbindung mit dem unlängst in St. Petersburg gehaltenen Gebet weihte Präsident Lyman das Land, und drehte den Schlüssel für die Verkündigung des Evangeliums im russischen Reiche. Des zerstreuten Juda und der versammelten Nachkommen Josephs wurde gedacht, und sie wurden dem Segen des Herrn anempfohlen, und er wurde gebeten, das Werk der Seligkeit, beides für die Lebendigen und für die Toten zu stärken.

Wir waren ganz ungestört in unserm Gebet, und der süße Einfluß des Geistes brachte auf sehr offenkundige Weise Frieden in unsere Seelen.

Warschau, Polen. Jos. F. Cannon.

Was Mormonismus bedeutet.

Aus der Improvement Era.

Mormonismus bedeutet alles Ehrbare, alles Gerechte, alles was keusch und tugendhaft ist, alles das, was wahrhaftig ist, sei es nun in der Politik,

in der Gesellschaft oder in der Religion. Ein Heiliger zu sein, meint die Ermahnung unseres Herrn zu befolgen, als er sagte: „Seid aber vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist."

Ein Heiliger der letzten Tage wird mit einem Kinde oder mit einer unwissenden Person ebenso ehrlich handeln, als er dieses mit einem Sachverständigen in seinem Geschäfte tun würde. Wenn er Arbeiter anstellt, wird er williglich einen gerechten Lohn bezahlen für eine Tagesarbeit. Und wenn er selbst ein Arbeiter ist, wird er redlich alles das tun, wozu er sich verpflichtet hat, ob dann der Arbeitgeber anwesend sei oder nicht.

Ein Heiliger wird mit allen, mit denen er Geschäfte hat, gerecht handeln; er wird alle rechtlichen Obligationen bezahlen, was auch seine Schulden an den Staat in sich schließt, sowohl als die an die Kirche. Er wird sich nicht in Schulden einlassen, wenn er nicht irgend eine Aussicht haben kann, dieselben je zu bezahlen. Er wird nicht betteln, borgen oder stehlen, noch wird er Hilfe annehmen, wenn es ihm möglich ist, die Notwendigkeiten des Lebens durch seine ehrbaren Bemühungen zu erlangen. Er wird beides in seinen Taten und Reden keusch sein. Er wird achtsam sein, keine Unehre über seine Familie, seine Freunde oder die Kirche, die ihn mit ihrer Gemeinschaft ehrt, zu bringen.

Das Leben eines Heiligen ist eine Darstellung des Glaubens, den er hat. Ein Heiliger liebt und verehrt die Wahrheit. Er ist derselbe Mann, sei er im Schulzimmer, in der politischen Versammlung oder im Gottesdienst, stets für die Wahrheit und nichts als die Wahrheit. Das Leben eines jeden Heiligen ist eine Predigt und ein Zeugnis für Gott.

(Dr. J. K. Allen.)

Ein neuer Apostel erwählt.

Durch den „Millennial Star" wird uns die angenehme Kunde, daß Präsident Francis M. Lyman ein Kabeltelegramm erhalten hat, worin ihm mitgeteilt wurde, daß er an der soeben beendigten General-Konferenz in der Salz-Seestadt, als Präsident des Kollegiums der zwölf Apostel unterstützt, und daß Aeltester George A. Smith berufen worden sei, die Lücke, welche durch den Tod des Präsidenten Brigham Young Jr. im Kollegium der Apostel entstanden ist, auszufüllen.

Manche der Heiligen der deutschen und der schweizerischen Missionen werden sich an Bruder Smith erinnern, da er gelegentlich einer Geschäftsreise, die er letzten Mai nach England unternahm, einen kurzen Besuch in Deutschland und der Schweiz machte, und mit einer Anzahl der Geschwister bekannt wurde.

Notiz an alle Konferenz-Präsidenten.

Es wird erwartet, daß alle Konferenzpräsidenten in der europäischen Mission an das Büreau in Liverpool umgehend die Namen der verschiedenen Gemeinden und deren Mitgliederzahl in ihrer Konferenz einsenden.

(Millennial Star.)

Versetzung.

Aeltester Orson P. Mathews, der vergangenen Juni in der schweizerischen Mission anlangte, ist berufen worden, sein Wirken in der britischen Mission fortzusetzen.

Der Stern.

Deutsches Organ der Kirche Jesu Christi
der Heiligen der letzten Tage.

Die Kunst zu wissen wie, wann und wo zu sprechen.

Confucius der berühmte Philosoph der Chinesen sagte einmal: „Der überlegene Mensch ist langsam in seinen Worten und aufrichtig in seinen Taten." Dieses Sprichwort ist ganz voll von tiefen Gedanken. Heutzutage ist es eine Gewohnheit viel zu reden, wahrscheinlich aber verlangen die Zeiten von uns recht viel zu schwatzen. Doch ist es wahr, daß jede Person ihren Teil tut und oftmals ist die Rede nutzloses Geschwätz. Natürlich muß der Mensch seine Gedanken aussprechen, es ist aber der Fall, daß der Mensch mit dem geringsten, guten, gesunden Verstand und Kenntnis am meisten reden wird. Es ist eine Kunst zu wissen wie, wann und wo zu reden. In der Tat ist es eine Kunst, die jedes Mitglied der Kirche Jesu Christi verstehen sollte. Die menschliche Stimme wurde uns von unserm Vater im Himmel gegeben, die reinen Gedanken der Seele zu sprechen, zu der richtigen Zeit, an dem richtigen Platz und in der richtigen Weise, und gar nichts in der Welt ist so angenehm als reine Worte, wenn sie mit unsern reinen Gedanken vereinbar sind. Das Leben des Erlösers ist ein Beispiel von diesem. Kann etwas zärtlicher oder rührender sein als die Bergpredigt, oder göttlicher als die Worte: „Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun." Die menschliche Stimme hat seit Vater Adam die Welt beeinflußt, und heutzutage bringt sie Seelen zu Christo.

Die Weise, in der ein Mensch redet, ist ein sicherer Anzeiger seines Herzens und seiner Seele. Laßt ihn seinen Mund öffnen in der Gegenwart eines scharfen Beobachters und er ist sogleich verstanden. Sein Ton, sein Ausdruck sind in Harmonie mit der Intelligenz, dem Willen und den Gefühlen. Unser Schöpfer hat es so entworfen. Eine Geschichte ist von Bulwer Lyton erzählt worden über einen armen Kerl, der ein reiches Fräulein geheiratet hat. Der Mensch hatte Angst, daß die Leute ihn verspotten werden. Doch hat ein alter Pfarrer ihm gesagt: „Tragen Sie einen schwarzen Rock und halten Sie ihre Zunge." Der Mann wurde bald als ein gebildeter Mensch betrachtet. Die Worte des Apostels Pauli waren immer in Harmonie mit seiner Seele. Wann er seinen Mund öffnete, tat er es, um das Evangelium zu predigen, und verkündigte die Ehre Jesu Christi. Doch können wir dieses von allen Aposteln des Altertums sagen. Seine Worte waren einfach, sanft und ganz voll von Weisheit. Kann man sich einbilden, was ihr anspruchsloser Einfluß gewesen war? Ihre Augen und ihre Gesichter haben es besser ausgedrückt als ihre Worte es tun konnten. Betrachten Sie die Worte Jesu, als er gekreuzigt wurde: „Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun." Ein kurzer Satz ist dieser, aber ein Satz, der in dem Sinn des Menschen immer leben wird, so lange er Gott anbeten wird. Es gab gar keinen Versuch zu sprechen, gar keinen Wunsch, seine Leiden ein Bild vor der Welt zu machen; nur die einfachen, ruhigen Worte: „Vater vergib ihnen." Hier haben wir die erhabenste Predigt, die jemals den Menschen gegeben wurde. Wenn man spricht, soll man etwas zu sagen haben und dann aufhören. Nutzloses Reden ist schrecklich und tut oftmals mehr schaden als gut. Der berühmte Amerikaner Benjamin Franklin hat wohl gesagt: „Sprechen Sie nur, was einem andern helfen wird. Meiden Sie geringfügiges Gespräch." Man sollte niemals sprechen, es sei denn, daß seine Worte von seinen Gefühlen unterstützt sind, und wenn man eine große Wahrheit in Ernst und Aufrichtigkeit aus-

drückt, dann ist man beredt. Der beredtste Mensch, der gelebt hatte, war sanft in seinen Ausdrücken, und jedes Wort war ganz voll von dem Geist Gottes. Lautes Reden ist nicht Beredsamkeit, jede Predigt ist nicht intelligentes Denken. Leute sprechen oftmals viel und sagen sehr wenig und hier ist ein Fehler, den alle Menschen mehr oder weniger haben. Der Zustand scheint widersinnig, es ist aber wahr. Vielleicht sprechen wir zu viel, wenn so, was haben wir zu lernen?

Man soll probieren vorsichtig zu sein in seinem ganzen Leben. Weisheit in Worten meint Weisheit in Gedanken und Taten; und wenn man weise ist in diesen Dingen, ist man zufrieden und hat keinen Wunsch, sich nach dem Glanze und dem Zauber der Welt zu bestreben. Sein Leben selbst wird eine Kunst sein, und seine täglichen Taten werden Beispiele vor der Welt sein. Am Schluß ist es wohl den Rat zu erinnern, welchen Polonius seinem Sohn Laeretes gab, bevor Laeretes nach Paris ging, die Universität dort zu besuchen. Diese sind die Worte, wie Shakespeare sie geschrieben hat:

„Gib den Gedanken, die du hegst, nicht Zunge,
Noch einem unerwogenen die Tat.
Leutselig sei, doch keineswegs gemein.
Dem Freund, der dein und dessen Wahl erprobt,
Mit eh'rnen Reifen klammer' ihn an dein Herz.
Doch drück' die Hand nicht hart dir durch Begrüßung
Von jedem neugeheckten Bruder. Hüte dich
In Händel zu geraten; bist du drin,
Führ' sie, daß sich dein Freund vor dir mag hüten.
Dein Ohr leih jedem, wen'gen deine Stimme;
Nimm Rat von allen, aber spar' dein Urteil.
Die Kleidung kostbar, wie's dein Beutel kann,
Doch nicht ins Geckenhafte; reich, nicht bunt:
Denn es verkündigt oft die Tracht den Mann.
Auch ist, was Rang und Strand in Frankreich hat,
Darin gar vornehm und verschwenderisch.
Kein Borger sei und auch Verleiher nicht;
Sich und den Freund verliert das Darlehn oft,
Und Borgen stumpft der Wirtschaft Spitze ab,
Dies über alles; sei dir selber treu,
Und daraus folgt, so wie die Nacht dem Tage,
Du kannst nicht falsch sein gegen irgend wen."

Levi Edgar Young.

Ueber Kirchen-Regiment.

Vom Präsidenten Joseph F. Smith, aus der Improvement Era.

Einer der Grundsätze, welche die genaue Aufmerksamkeit unseres jungen Volkes auf sich lenken sollte, ist der des Kirchenregiments — Regeln der Leitung, durch die Ordnung gehalten und guter Wille und Liebe gegen einander gepflegt wird.

Es wurden in der gemeinschaftlichen Versammlung des Fortbildungsvereines über diesen Gegenstand Bemerkungen gemacht, und ich wünsche hierüber einige Worte an das Volk im allgemeinen zu sagen.

Es ist nicht notwendig, daß es in betreff irgend welcher der Elemente im Kirchenregiment Verschiedenheit von Meinungen geben sollte. Die Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage ist eine der friedlichsten und einig-

sten Organisationen in der ganzen Welt. Dr. Ely (ein Nichtmormone) hat vor kurzem erklärt, daß es die vollkommenste Organisation der Welt sei, mit allfälliger Ausnahme der deutschen Armee. Ich wünsche zu sagen, daß wir eine bessere Organisation haben, als die deutsche Armee. Da ist wenigstens dieser Unterschied zu verzeichnen: Die eine ist regiert und geleitet, dirigiert und erhalten durch Waffengewalt und vermittelst strenger Regeln, die durch Gesetz und Gebräuche, wie sie in den Armeen der Nationen der Welt schon lange bestehen, eingeführt worden sind. Das Regiment dieses Volkes ist gar nicht auf eine solche Grundlage gestellt, sondern auf dem erhabenen Prinzip der Liebe, wenn wir Eintracht pflegen, wenn wir eine vollkommene Organisation haben und einig sind, und weder Reibereien, noch Eifersucht oder Hader unter uns stattfinden. Wir werden nicht durch Gesetz, Regeln und bestimmte Gebräuche und Gewohnheiten regiert, die bestehen, weil sie alt sind, oder die durch einen unerbittlichen Willen vollzogen werden, sondern wir werden durch das Gesetz geleitet, weil wir einander lieben, und weil wir durch Langmut, christliche Liebe und Wohlwollen inspiriert sind; denn unsere ganze Organisation ist auf der Idee der Selbstbeherrschung gegründet, dem Prinzip des Gebens und Nehmens, und dem Grundsatze, der lehrt, eher Unrecht zu leiden als Unrecht zu tun. Unsere Botschaft ist: Frieden auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen, Liebe, Barmherzigkeit und Vergebung, die alle jene, welche mit der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage verbunden sind, bewegen sollten. Unsere Kirche ist eine Organisation, in der das Gesetz vorherrschend ist, aber das Gesetz ist das Gesetz der Liebe. Es gibt Regeln, die beobachtet werden sollten, wenn wir den Geist des Werkes in unsern Herzen haben, und wenn wir den Geist nicht bei uns haben, dann besitzen wir nur den Schein der Gottseligkeit, der keine Kraft hat. Es ist der Geist, der uns zur Erfüllung unserer Pflichten bringt. Viele wissen, daß dieses Evangelium wahr ist, aber sie haben nicht den geringsten Teil des Geistes, und sind deshalb in einer Lage, wo sie sich dagegen erheben, und keinen Anteil mit diesem Volke nehmen, weil sie den Geist nicht haben.

Nun einige Worte in bezug auf Kirchenregiment, damit wir es verstehen mögen. Erstens lege ich euch einen Grundsatz vor, den ich als unfehlbar betrachte — einer, nach dem wir uns leiten lassen müssen — das ist, daß das Priestertum nach der Ordnung des Sohnes Gottes, die regierende und präsidierende Autorität in der Kirche ist. Es ist in seine verschiedenen Abteilungen geteilt — das Melchisedeckische und das Aaronische — und alle Kollegien und Räte sind in der Kirche organisiert, und jedes hat besondere Pflichten und Berufe; keine Streitigkeiten gegen einander, sondern alles in Eintracht und Einigkeit. In andern Worten gibt es in der Kirche Jesu Christi kein anderes Regiment, besonders nebst, über oder außer dem heiligen Priestertum oder dessen Autorität. Wir haben Frauen-Hilfsvereine, Fortbildungsvereine, Kinderklassen und Sonntagschulen, und wenn wir wollen, können wir Vereine zum Selbstschutz und zur Selbsthilfe unter uns gründen, in denen wir nicht unter der Kontrolle unserer Feinde sind, sondern die zu unserm Wohl und zum Wohl unseres Volkes dienen; aber diese Organisationen sind nicht Kollegien oder Räte des Priestertums, sondern sie sind Hilfsvereine, die jenen untergeordnet sind und durch die Macht des Priestertums gegründet wurden. Sie sind nicht außer, über oder jenseits dem Bereich desselben. Sie anerkennen das Prinzip des heiligen Priestertums. Wo immer sie zu finden sind, bestehen sie mit der Absicht, Gutes zu tun, zur zeitlichen oder geistlichen Seligkeit irgend einer Seele.

Wo wir einen Frauenhilfsverein haben, ist er auf diese Weise organisiert. Er hat seine Präsidentin und andere Beamten zur vollständigen und vollkommenen Ausführung der Zwecke der Organisation. Wenn sie zusammen-

kommen, gehen sie vor, als eine unabhängige Organisation, stets der Tatsache bewußt, daß sie kraft der Autorität des heiligen Priestertums, welches Gott eingesetzt hat, so sind. Wenn der Präsident des Pfahles eine Versammlung des Frauenvereins besucht, würden die Schwestern durch ihre Präsidentin ihm ihre Achtung zeigen, mit ihm beraten und Verhältnisse besprechen, und vom präsidierenden Oberhaupt Belehrungen empfangen. Jenes Oberhaupt ist der Bischof in seiner Gemeinde (Ward), der Präsident in seinem Pfahl, die Präsidentschaft der Kirche, in der ganzen Kirche. So ist es mit den Töchter- und Jünglingsvereinen, den Primarorganisationen und Sonntagsschulen. Alle sind unter demselben Haupt und die nämlichen Regeln gelten für alle.

Nun entsteht eine andere Frage: wenn die Jünglings- und die Töchtervereine gemeinsame Versammlungen abhalten, wenn sie separat zusammenkommen, haben beide ihre präsidierenden Beamten, welche die Leitung übernehmen und die Geschäfte vollziehen. Wenn der Bischof eine dieser Organisationen besucht, wird ihm die gebührende Achtung gezeigt. Aber in den gemeinsamen Versammlungen der beiden Vereine sind beide Präsidentschaften vertreten. Wer soll den Vorsitz führen? Wer soll die präsidierende Funktion erfüllen? Soll die Schwester dieses tun? Nein, nicht so, denn das ist nicht in Uebereinstimmung mit der Ordnung des heiligen Priestertums. Wenn die Beamten des Jünglingsvereins da sind, ist es deren Platz, den Vorsitz zu halten, denn sie besitzen das Priestertum. Präsident John Taylor war sehr genau, er erlaubte nicht, daß irgend jemand in Pfahlangelegenheiten in den Fortbildungsvereinen präsidieren sollte, der nicht ein Hoherpriester war. Ich konnte nie ganz die Notwendigkeit für diese Sache einsehen, aber er hat es so eingeführt. Doch in jedem Falle hält jeder Beamte des Jünglingsvereins das Priestertum, entweder als Aeltester, Hoherpriester oder Siebenziger. Wenn ich Präsidentin eines Töchtervereins wäre, und wir uns gemeinschaftlich mit den jungen Männern versammelten, würde ich erwarten, daß der Präsident des Jünglingsvereins die anfänglichen Schritte tun würde, daß er die Versammlung eröffnen würde 2c., weil er das Priestertum hält, und das Haupt sein soll; dann sollte er nicht vergessen, daß die Töchtern auch eine Organisation haben und in der gemeinschaftlichen Versammlung zu vollkommener und gänzlicher Repräsentation berechtigt sind, und es sollte ihnen die Gelegenheit gegeben werden, wenigstens die halbe Zeit unter dem Priestertum den Vorsitz zu führen. Wenn er nicht anwesend ist, dann soll die Schwester präsidieren, wie sie es in ihrer eigenen Versammlung tun würde. Man sollte nicht einen Unterschied machen mit den Schwestern. Es sollte keine Beschränkung, keine Verkürzung der Rechte stattfinden, sondern jede Gelegenheit sollte gegeben werden, dieselben zu gebrauchen. Höflichkeit würde natürlicherweise die jungen Männer anregen, vielleicht noch mehr zu geben als sie beanspruchen; doch sollten sie in allen diesen Angelegenheiten, im Geist der Liebe die Leitung haben. Ich erwähne diese Punkte, weil es ein Prinzip gibt, das durch alle diese Organisationen geht und dieselben durchdringt, welches zu einem beständigen Beamten — einem Haupt — leitet, von dem die Vollmacht für das Regiment des Volkes Gottes zum Wohl aller entspringt, damit Einigkeit und Liebe herrschen mögen.

Wir kommen halbjährlich in unsern Konferenzen zusammen. Die ganze Kirche ist eingeladen. Haben wir je Uneinigkeit, gibt es je Hader, Zank und Wortstreit? Nein, das würde nicht einen Augenblick zu dulden sein. Es würde dem Geiste und Genie des großen Werkes der letzten Tage gänzlich entgegengesetzt sein und könnte nicht gestattet werden. Gott hat Kollegien, Räte und Gerichte in der Kirche eingesetzt, durch welche allfällige Streitigkeiten geschlichtet und in Ordnung gebracht werden können. Die, welche Uneinigkeiten haben und sie vor den Kirchengerichten berichtigen, gehen von dannen, nach-

dem ihre Angelegenheiten auf die richtige Weise geordnet worden sind, nach dem Gesetz Gottes, ohne Hader, Zorn oder Wortstreit, wodurch sie dahin gebracht worden sind, ihre Brüder zu verstehen und mit ihnen einig zu werden; das ist nach dem Priestertum und der Ordnung der Kirche. Es werden nie, ja es können nie unter der Leitung Gottes zwei ebenbürtige Häupter zur selben Zeit über die Kirche sein. Das wäre nicht vernünftig, es wäre unnatürlich und vernunftwidrig gegen den Willen Gottes. Es gibt ein Haupt und das ist Gott, das Haupt des Ganzen. Ihm zunächst steht der Mann, den er berufen hat, auf Erden an der Spitze zu stehen, mit seinen Kollegen; und alle andern Organisationen und Häupter, von ihm bis zum letzten, sind dem ersten untergeordnet, sonst gäbe es Zwietracht, Uneinigkeit und Auflösung.

Ich beharre darauf, daß alle mit dem Recht und der Macht des Priestertums bekannt werden und dasselbe anerkennen, und wenn sie das tun werden, dann gehen sie nie sehr weit vom wahren Pfad. Es ist Unrecht für Untergeordnete, über präsidierende Beamte im Gericht zu sitzen. Gesetztenfalls ein Bischof sollte Unrecht tun, sollten wir dann zu jedermann gehen und über ihn reden, ihn verleumden und alles erzählen, was wir über die Angelegenheit wissen oder zu wissen glauben, und es überall verbreiten? Ist das was die Heiligen zu tun haben? Wenn wir dieses tun, werden wir den Keim der Zerstörung in den Glauben der Jugend und anderer pflanzen. Wenn ich Unrecht getan habe, sollten sie mit ihrer Klage direkt zu mir kommen, mir sagen was sie wissen, und kein Wort davon zu irgend einer andern Seele auf Erden sagen; aber laßt uns als Brüder miteinander niedersitzen und die Sache in Ordnung bringen: bekennen, um Vergebung bitten, die Hände reichen und Frieden schließen. Irgend ein anderer Weg als dieser, wird ein Nest des Uebels hervorbringen, und unter den Heiligen Streitigkeit stiften.

Früchte der Rechtschaffenheit.

Von James W. Cole.

Aus „Portraits und Principles."

Das Verderben des Geschäftslebens des heutigen Tages ist die beständig überhand nehmende Neigung, Geld zu erlangen, ohne dasselbe zu verdienen. Geld ist nicht blos ein Verkehrsmittel, sondern auch eine Ware, wie Weizen, Mais oder Eisen; doch gibt es Männer, die vor Scham sterben würden, wenn man sie am Weizen- oder Maisstehlen ertappen sollte, aber gleichzeitig zögern sie nicht im Geringsten, Geld zu stehlen, wenn immer sich ihnen Gelegenheit dazu bietet. Sie würden es verachten, einen Bushel (60 Pfund) Weizen von einem Nachbarn zu entwenden, und sie beharren darauf, daß man ihnen den vollen Wert dafür bezahle, aber von ihnen Geld zu bekommen, ohne ihnen für jeden Taler wieder einen Taler zurückzuerstatten, scheint ihnen eine ganz andere Sache zu sein. Ihn in einem Handel zu übervorteilen, das ist ja Geschäftssache. Aber warum ist es eine größere Sünde, Weizen zu stehlen, als wenn man Taler stiehlt? Und derjenige, der seine Taler von seinem Nächsten bekommt, ohne sie verdient zu haben, oder der nicht dafür den vollen Wert gibt, hat sie gestohlen.

Es ist beinahe eine tolle Begierde unter den Menschen, Reichtum zu erlangen, nicht nach den altmodischen und langsamen Schritten des Fleißes, der Ausdauer und der Oekonomie, sondern auf dem schnellen Weg der Spekulation, ohne Rücksicht darauf, ob die Spekulation eine gesetzliche und gerechte sei oder nicht. Es gibt so etwas wie ein gerechtes Unternehmen in einer Geschäftsabhandlung, — wie wenn ein Mann sich den bevorstehenden Bedarf des

Marktes für den nächsten Monat oder das nächste Jahr voranschlagt, und sich dann so einrichtet, daß der Gewinn seine Seite der Abhandlung möglich macht, und auf diese Weise befriedigt er den Bedarf des Gemeinwesens auf eine ehrbare Weise. Er kauft zu einem angemessenen Preise und verkauft mit einem gerechten Zuschuß über den Kostenpreis. Er bereichert sich selbst, indem er den Bedarf der Oeffentlichkeit versieht und nicht indem er sie beraubt. Ein ehrlicher Mann wird nicht das Brot aus dem Munde eines andern nehmen und es in seinen eigenen tun. Wenn er Waren verkauft, wird er nicht seine Seele damit verkaufen. Er zieht sein Gewissen ebenso oft zu Rate im Rechnungszimmer, als er es in der Gebetsversammlung tut. Er könnte innerhalb den Gesetzen und Statuten betrügen, aber er will es nicht tun. Glücklicherweise gibt es noch solche Männer und gerechte Handelsmethoden, doch ist der Hang der Zeiten immer mehr darnach, mit solch redlichen Wegen des Geldverdienens immer unzufriedener zu werden. Junge Männer stimmen ihnen nur ungerne bei, und anstatt daß sie die Sprossen der Leiter des Fleißes der Reihenfolge nach erklimmen, um ihr Glück oben zu erreichen, wünschen sie auf dem schnellen, verwegenen Fahrstuhl des Aktienspekulateurs hinaufzufahren.

Es ist in Geschäftskreisen noch nicht als eine ehrbare Sache betrachtet, wenn der Mensch Spiele, wie der sog. „Wahre Jakob", sich zum Erwerbszweig macht. Die öffentliche Meinung hat durch ihre Statuten erklärt, daß, wenn der Spieler sein Gewerb des Raubes überhaupt betreiben will, er es im Geheimen tun muß. Er muß seine Hunderte oder seine Tausende von seinem närrischen Opfer hinter verriegelten Türen oder sorgfältig geschützten Fenstern erlangen, und der Gefahr ausgesetzt sein, daß vielleicht die Polizei ihm einen plötzlichen Besuch abstatten wird. Denn wahrlich, sein Geschäft macht Kinder zu Bettlern und trägt den Bann übel behandelter, verlassener, beraubter Frauen und Mütter mit gebrochenen Herzen. Aber die Maklergeschäfte und die Börsengeschäfte mit ihren ausgemachten Verkäufen von Dingen, die ihnen nicht gehören, ihre sogenannten Käufe von Dingen, die sie nie zu haben oder zu bezahlen gedenken und welche die Hypotheken ehrlicher Leute zum Sinken oder zum Steigen bringen; die nur imstande sind, Gewinn zu erzielen, wenn sie die Kurse beständig in Bewegung und die Geschäftswelt in Krämpfen der Unsicherheit halten; deren beständiges Streben es ist, Geschäftsleute mit langsamen und ehrlichen Methoden unzufrieden zu machen und sie zu bewegen, auf sog. Raubexpeditionen auszugehen, um redliche Grundbesitzer einzuschüchtern, so daß sie ihre Liegenschaften mit enormem Schaden verkaufen, und es diesen somit ermöglichen, dadurch einen reichen (wenn auch ungerechten) Gewinn zu erlangen; solche Geschäfte, wie diese, werden im hellen Tageslicht gemacht und vom Gesetz geschützt und als höchst ehrbare Geschäfte angesehen! Doch erlauben Sie die Frage, worin unterscheiden sie sich von dem altertümlichen Straßenadel, der sich gewohnt hatte, den Leuten eine Pistole vor den Kopf zu halten anstatt eines Gesetzbuches mit dem nämlichen Befehl: „Ich habe die Macht, die mir das Recht gibt, — nun dein Geld oder dein Leben?" Können Sie den Unterschied erklären? Sind nicht die Männer, die Weizen aufhäufen, oder sich verbinden, um den Preis der Notwendigkeiten des Lebens den Armen heraufzuschrauben, gerade so sehr Straßenräuber als die Friesmänner mit ihren geladenen Würfelspielen und den heimlich arrangierten Karten? Der eine beraubt sein Opfer, weil er die Fertigkeit dazu hat, während der andere das seinige beraubt, weil ihm das Gesetz die Kraft dazu einräumt. Beide übervorteilen und rauben. Einen von ihnen durch das Gesetz zu schützen, ist soviel als eine Prämie aussetzen für Schwindel und einen Preis geben für die Vernichtung und das Verderben des öffentlichen Gemeinwesens. Es gibt gegenwärtig Männer in gewissen großen Städten Amerikas, deren Vermögen zu mehreren Millionen in Geld oder dessen Wert geschätzt wird, und die sich

all diesen Reichtum in 20 oder weniger Jahren angeeignet haben, und zwar gerade durch solches Aktienspiel und Hemmen der Märkte. Und sehet, gelten sie nicht alle als ehrbare Männer?

Nun aber ist es nicht notwendig, ein Spieler noch ein Geizhals zu sein, um einen Reichtum zu erlangen. Kein Mensch braucht sein Gewissen zuzuschnüren oder sein Herz zu verhärten, um einen Taler oder Hunderttausende zu gewinnen. Er mag in geldlichen Angelegenheiten ganz erheblich erfolgreich sein, ohne daß der Fluch seines Nächsten darauf lastet, oder die Verdammung dessen, der uns gewarnt hat: „Wer dem Armen unrecht tut, daß seines Guts viel werde, der wird auch einem Reichen geben und mangeln," und, „also auch der, so unrecht Gut sammelt, denn er muß davon, wenn er es am wenigsten achtet, und muß doch zuletzt Spott dazu haben." Man kann Geschäfte betreiben mit erstaunlichem geldlichen Erfolg, indem man für jeden eingenommenen Taler einen gerechten und ehrbaren Gegenwert gibt. Eine große Menge von Zeugen beweisen dieses. Die große Mehrzahl derjenigen, welche verdienen, die Vertreter der Geschäftsleute dieses Landes während der letzten hundert Jahre genannt zu werden, sind ehrenhafte, kluge und ehrliche Männer gewesen, deren Erfolg sowohl die Welt, als auch sie selbst bereichert hat. Sie gediehen, indem sie andern zum Gedeihen verhalfen. Ihr Reichtum war ihnen ein Segen, nicht ein Vorwurf, denn ihre Geschäfte waren nicht auf Eigennutz gegründet und in Geiz entwickelt, sondern waren so geleitet, daß sie bewiesen haben, daß der Erfolg in kaufmännischen Richtungen dem höchsten Fortschritt auf dem Gebiete des Wohlwollens, der Wahrheit und der Rechtschaffenheit nicht entgegengesetzt ist.

(Schluß folgt.)

Das gesegnete Tageswerk.

Was in dem Herrn du tust, das wird gelingen,
Die Ehre ihm, — dann ist der Segen dein!
Er gibt das rechte Wollen und Vollbringen,
Er will im Großen stets wie im Geringen
Der Herr und Schöpfer aller Werke sein.
Die Hand ans Werk, die Herzen himmelan!
So wird allein ein gutes Werk getan.

Es ist auch vor dem Herrn nichts so geringe,
Daß er nicht hilfreich dir zur Seite steh',
Dir Kräfte gebe, daß es wohl gelinge,
Und selbst zu einem solchen End' es bringe,
Daran dein Auge seine Freude seh'.
Rufst du bei allem seinen Beistand an,
Dann wird auch alles herrlich abgetan.

Er weiß das Herz in Freude zu erhalten,
Scheint dir die Arbeit mühevoll und schwer;
Er läßt dich nicht beim kalten Werk erkalten,
Scheucht von der Stirn des Unmuts trübe Falten;
Er gibt Geduld, gibt Fleiß und noch viel mehr;
Das Kleinste, was dem Kleinsten du getan,
Sieht er, als ob es ihm geschehen, an.

Und ist er bei dir, dann zerstreut er nimmer
Die Kräfte dir, o nein, er sammelt sie,
Verbreitet einen freudehellen Schimmer
Auf deiner Hände Werke, daß dir immer
Zur Lust die Last, zur Freude wird die Müh'.
Für das, was deine Hand mit ihm getan,
Wird stets dein Herz von ihm den Lohn empfahn.

Wie selig ist's, vor Augen ihn zu haben,
Mit ihm zu reden jetzt und allezeit, —
An seinem Zuspruch Herz und Sinn zu laben,
Sich zu getrösten seiner Gnadengaben,
Stets froh zu sein bei seiner Freundlichkeit,
So froh, daß es die Welt nicht fassen kann,
Wie leicht du deine Arbeit abgetan!

Karl Joh. Ph. Spitta.

Todesanzeige.

In Stettin, Preußen, starb am 16. August Else, die Tochter von August und Hedwig Ebert. Sie war am 9. September 1902 geboren.

Wir bezeugen den trauernden Eltern unsere innigste Teilnahme.

Entlassungen.

In der schweizerischen Mission.

Aeltester Rudolph Reußer, der seine Mission im Juni 1901 begann, wurde am 20. August ehrenvoll entlassen.

Aeltester Daniel Harding, der seine Arbeit im Juli 1901 antrat, wurde am 10. September 1903 ehrenvoll entlassen.

Aeltester William T. Ward wurde krankheitshalber ebenso ehrenvoll entlassen, um seine Heimreise anzutreten.

Inhalt:

Joseph Smith der Mormonen-Prophet 305
Die Reisen des Präsidenten Lyman 308
Was Marmonismus bedeutet . 311
Ein neuer Apostel erwählt . . 312
Notiz an alle Konferenz-Präsidenten 312
Versetzung 312
Die Kunst zu wissen wie, wann und wo zu sprechen 313
Ueber Kirchen-Regiment 314
Früchte der Rechtschaffenheit . . 317
Gedicht 319
Todesanzeige 320
Entlassungen 320

Der Stern erscheint monatlich zwei Mal.
Jährlicher Abonnementpreis: 4 Mk., Ausland 5 Fr., 1 Dollar.

Verlag und verantwortliche Redaktion:
Hugh J. Cannon, Höschgasse No. 68, Zürich V.

Adresse des schweizerischen Missionskomptoirs:
Levi Edgar Young, Höschgasse No. 68, Zürich V.

Druck von Jean Frey, Dianastraße 5 u. 7, Zürich. 10449